

«Im Vergleich zu meinem schwarzen Humor sind die Engländer Messdiener»

Rico Schmidt, 64, ist seit 1988 Gemeindegeschreiber von Bitsch. Er geht Ende Januar in Pension. Ein Gespräch über die Verwaltungsarbeit, eine Einbrecherjagd und feuchtfrohliche Gemeindegeschreibertreffen.

Interview: Matthias Summermatter

Rico Schmidt, sind Sie die bestinformierte Person, was das Geschehen in Bitsch betrifft?

In den ersten Jahrzehnten war ich das bestimmend. Ich war allein im Gemeindebüro. Bau, Schule, Lehrlingswesen, Schreiber des Waisen- und Richteramts oder Feuerwehrfourier: Ich sass in 13 Kommissionen. Weitere Büroangestellte kamen erst in diesem Jahrtausend hinzu. Früher war ich Mister Bitsch. Heute bin ich Verwaltungsbeamter.

Warum haben Sie sich vor bald 34 Jahren für das Amt als Gemeindegeschreiber beworben?

Ich war damals Primarlehrer in Betten. Im Schulhaus befand sich auch das dortige Gemeindebüro. Die Verwaltung besass die einzige Kopiermaschine. Ich war oft da, erhielt so ein wenig Einblick in die Gemeindegeschichte. Als Bitsch einen neuen Gemeindegeschreiber suchte, habe ich mich beworben. Denn ich konnte mir nicht vorstellen, mit 60 Jahren noch Primarlehrer zu sein. Wer heute in einer Gemeindeverwaltung tätig ist, weiss um die Breite der Aufgabe. Für alle anderen ist das Aufgabenspektrum nicht fassbar.

Sie waren ein Quereinsteiger. Wie waren die ersten Tage, Wochen und Monate?

Ich betrat Neuland. Ich war froh, dass die ersten Kunden nur Identitätsausweise wollten. Ich hatte keinen Computer und besass lediglich eine Schreibmaschine, ein Telefon und einen Locher. Mein Glück war, dass mein Vorgänger Zivilstandsbeamter wurde und oft im Gemeindebüro war. Ich konnte ihn vieles fragen und so lernen. Doch das erste Jahr war hart.

Warum?

Es ereigneten sich zwei tragische Unfälle mit tödlichem Ausgang von Personen um die 20 Jahre. Dann die Überschwemmungen der ersten Jahre.

«Das Wissen eines Gemeindegeschreibers ist nicht kleiner als das eines Gemeinderates.»

Rico Schmidt
Gemeindegeschreiber Bitsch

In sehr schlechter und dauernder Erinnerung ist mir ebenso das Auffinden eines Toten nach erst einer Woche. Ich bringe diesen Geruch nicht mehr aus der Nase. Belastend war auch eine Morddrohung wegen eines Tierschadens, der allerdings nicht im kausalen Zusammenhang mit meinem Amt war. Ich benötigte Polizeischutz. Und dann war noch dieser Polizeieinsatz nach einer Einbruchserie im Quartier Eichenhof.

Was hatte das mit Ihnen zu tun?

Das Gebäude, in dem der Einbrecher vermutet wurde, hatte zwei Eingangstüren, die jedoch von innen verschlossen waren. An der Wohnungstür steckte der Schlüssel von innen. Nach der Kontrolle der Fensterläden, welche allesamt verschlossen schienen, war klar: Der Einbrecher befindet sich noch in der Wohnung. Da lediglich zwei bewaffnete Polizisten vor Ort waren, welche sich über die Türen Einlass zur Wohnung verschafften, musste ich unbewaffnet auf der Ostseite der Wohnung die Fensterläden überwachen... ein beklemmendes Gefühl.

Und wie ging dieser Einsatz aus?

Der Ausgang der Aktion ist keinesfalls würdig: Der Dieb hatte sich bereits Stunden vorher aus einem Fenster auf der Ostseite vom Tatort entfernt. Da er den klemmenden Fensterladen seines Fluchtweges zusties, wirkte dieser wie verschlossen.

Und welche guten Erinnerungen bleiben?

Bald nach meinem Amtsantritt gründeten wir in den umliegenden Gemeinden in Anlehnung an den Verein Oberwalliser Gemeindegeschreiber VOG spasseshalber eine sogenannte VÜG, die Vereinigung überlasteter Gemeindegeschreiber. Wir trafen uns regelmässig zu einem Austausch, der nicht immer ganz trocken verlief. Wir tauschten uns untereinander und mit Referenten aus verschiedenen Dienststellen aus. So entstanden beispielsweise die Newsblätter in den umliegenden Dörfern. Die Gemeindepräsidenten hatten jedoch schon bald das Gefühl, dass unsere Versammlungen etwas die Seriosität vermissen liessen.

Was fasziniert Sie am Job?

Von der Geburt bis zum Tod und darüber hinaus... das ganze Leben läuft am Gemeindebüro vorbei. Die Arbeit besteht nicht nur aus Verwaltungseinheiten. Der Gemeindegeschreiber ist ein Bindeglied zwischen Gemeinderat, Kantons- und Bundesstellen sowie der Bevölkerung.

Gemeindegeschreiber wirken oft im Hintergrund, die grosse Bühne gehört den Gemeinderäten. Neidisch?

Nein, überhaupt nicht. Das Wissen eines Gemeindegeschreibers ist nicht kleiner als das eines Gemeinderates. Die meisten Einwohner wenden sich mit ihren Anliegen an die Verwaltung.



Rico Schmidt ist seit dem Frühjahr 1988 der Gemeindegeschreiber von Bitsch.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Wir sind eine wichtige Anlaufstelle. Ich selber wollte nie Gemeinderat werden.

Sie bekleiden trotzdem ein öffentliches Amt. Wie gehen Sie mit Kritik um?

Auf diesem Posten ist Kritik gesetzt. Wichtig ist, dass der Gemeindegeschreiber über alle Entscheidungen und Vorkehrungen informiert ist. So kann er zumeist auch die nötigen Klärungen sowie sein verbindendes Element zwischen Bevölkerung und Gemeinderat wahrnehmen. Du kannst es aber nie allen recht machen. Das ist eine Illusion.

Und was ist mit der Gerüchteküche?

Ich hatte anfänglich oft Mühe mit Gerüchten. Jetzt lässt mich das eher kalt. Grund dafür war ein Erlebnis aus dem Jahr 1999.

Erzählen Sie.

Zujener Zeit wurden in unserem Bezirk die Heiratswilligen noch am Anschlagbrett in Mörel angekündigt. Dies hat ein Zeitgenosse gelesen und gegenüber einer Zweitperson gesagt: In Bitsch heiratet ein Achtzehner eine Sechzehnerin. Dieser ging zu seinem Stammtisch und erzählte, dass in Bitsch ein Achtzehnjähriger eine Sechzehnjährige heiratete. Darauf angesprochen, musste ich lauthals lachen. Denn in Bitsch wollten ein Bräutigam mit Jahrgang 1918 (81-jährig) und eine Braut mit Jahrgang 1916 (83-jährig) heiraten. Gerüchte entstehen schnell. Menschen mit einem gesunden Verstand haben mich diesbezüglich oft überrascht.

Sie sind bekannt als einer, der immer einen lockeren Spruch auf Lager hat. Doch alle finden Ihre Witze nicht lustig.

Ich bin sprachaffin, gute Sprüche haben mir schon immer gefallen. Die Leute erwarten das förmlich. Und manchmal wird man missverstanden. Ich gebe zu: Im Vergleich zu meinem schwarzen Humor sind die Engländer Messdiener. Aber so bin ich.

Was hat sich zwischen Amtsantritt und heute verändert?

Alles ist schnelllebig geworden. Hat man früher eine Ansprechperson nicht über Telefon erreicht, hat man es eine Woche später nochmals versucht. Heute traktiert man die Leute mit E-Mails und Handyanrufen. Jeder muss irgendwie erreichbar sein. Die Gemeinderäte waren in den ersten Legislaturperioden preisbewusster und traditioneller. Heute sind sie eher qualitätsbewusster und flexibler. Und punkto Arbeitsweise hat sich heute natürlich vieles verändert.

Und die Bevölkerung?

Heute besteht die Mehrheit in Bitsch aus Auswärtigen. Doch viel verändert hat sich nicht. Schon frühere Umfragen haben ergeben, dass die Bitscher Bevölkerung grundsätzlich immer auf hohem Niveau kritisch ist.

Bei Ihrem Amtsantritt vor 34 Jahren zählte die Gemeinde 535 Ein-

wohner. Heute sind es 1070, also genau das Doppelte. Bitsch ist in den letzten Jahren enorm gewachsen. Zu schnell?

Ich glaube ja. Die eingesessene Bevölkerung macht heute noch einen Achtel aus. Steigt die Einwohnerzahl, ist die Gemeinde gefordert, die gesamte Infrastruktur anzupassen. Das kostet. Das Positive ist natürlich, dass wir unsere Schule auf Jahre hinaus gesichert haben.

Warum ist Bitsch offensichtlich ein attraktiver Wohnort?

Wir sind eine Agglomerationsgemeinde, liegen nahe an den beiden grossen Gemeinden Naters und Brig-Glis. Der Ortsbus verkehrt alle 15 Minuten, die MGBahn hält in Bitsch im Halbstundentakt. In den 90er-Jahren hatten wir am Berg einen Bauboom. Jetzt wird im Talgrund investiert. Aber irgendwann wird auch die letzte Parzelle in der Talsohle überbaut sein.

Sie sind seit 45 Jahren Organist. Sie spielen in Bitsch, Mörel und Ried-Mörel, früher in Betten und auf der Bettmeralp. Wie kamen Sie zu diesem Instrument?

Für Lehrer war es damals schwierig, eine Stelle zu finden. Betten suchte einen Lehrer und einen Organisten. Ich gab auf meiner Bewerbung auch Klavier an. Das Instrument gehörte zur Ausbildung im Lehrerseminar. Ich rutschte in der Bewerberliste ganz nach oben. Der Pfarrer, er war auch Schulpräsident, sagte zu mir: «Klavier oder Orgel. Das ist dasselbe.» Ich hatte nie Orgelunterricht genommen, ich brachte mir dies selber bei. Ein Profi bin ich freilich nicht. Bist du 19 Jahre alt und plötzlich steht ein Chor vor dir, hast du keine andere Wahl. Heute spiele ich jährlich an die 180 Messen. Diese Zahl wird in der Pension sicher steigen.

Sie interessieren sich auch für Geschichte. Sie betreiben Ahnen- und Familienforschung.

Als mich die Armeewährend meines Dienstes in die Kiste schmiss, stand auf der ersten von vier Beurteilungsseiten: Er hat eine sehr breite Allgemeinbildung. Das war aber das einzig Positive. Ich bin einfach breit veranlagt. Ich habe mich schon früh für Musik, Mathematik, Sprachen und Geschichte interessiert. Ich möchte noch eine Chronik über Bitsch erstellen. Ich glaube, um die Gegenwart zu verstehen, musst du die Geschichte kennen.

Das erklärt natürlich, weshalb Sie sich als Stiftungsratsmitglied stark für die Renovation der Kapelle Zen Hohen Flühen einsetzten.

Das war für mich ein absolutes Muss. Die Kapelle war in einem desolaten Zustand. Nichts zu unternehmen, wäre unverantwortlich und äusserst schade gewesen. Die Kapelle ist ein Kunstwerk, ein Gnadenort, ein Kraftort. Die Geschichte und Legenden rund um Zen Hohen Flühen sind immens.